

Geheimnisses Gottes zu ermöglichen, das in den zahlreichen theologischen Begriffen des Johannesevangeliums verborgen liegt. Das mag damit zusammenhängen, daß Martinis Meditationen und Ansprachen auf einen Exerzitienkurs zurückgehen, den er vor Ordensleuten gehalten hat. Auf den „Sitz im Leben“ Exerzitien ist es auch zurückzuführen, daß der Verf. Verbindungslinien zwischen der johanneischen Theologie und dem ignatianischen Exerzitienbuch aufzeigt. Das Buch empfiehlt sich als Hilfe zum geistlichen Leben aus dem Leben, das der johanneische Jesus in Fülle anbietet.

Kirchen- und Theologiegeschichte

BASILIUS VON CAESAREA: *Die Mönchsregeln*. Einführung und Übersetzung v. Karl Suso Frank. St. Ottilien 1981: EOS-Verlag. 426 S., geb., DM 29,80.

Basilus der Große (ca. 330–379), der zweifellos zu den größten Theologen der alten Kirche zählt und zusammen mit den beiden anderen ‚Kappadoziern‘ Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa entscheidenden Anteil an der Formulierung der altkirchlichen Trinitätslehre hatte, leistete nicht nur auf dem Gebiet gelehrt-spekulativer Theologie Bedeutendes, sondern kann auch im Bereich der gelebten Theologie bis heute als Wegweiser zu echter Christlichkeit und geistig-geistlicher Vollkommenheit gelten.

Seine hier in deutscher Übersetzung vorgelegten Erklärungen und Handreichungen zum asketischen Leben, die traditionell als seine „Mönchsregeln“ bezeichnet werden, dokumentieren – über die persönliche Entscheidung für die asketisch-monastische Lebensform hinaus – sein Bemühen um die asketische Bewegung seiner Zeit und den Versuch, konsequent vom Evangelium her ihre vielfältigen Strebekräfte zu formen, zu ordnen und in die Kirche einzubinden. Der Herausgeber und Übersetzer skizziert zunächst in einer umfangreichen, sorgfältigen und wohlwollend-kritischen Hinführung (7–72) den persönlichen Weg des Basilus zum Mönchtum, ortet seine Position und Funktion im damaligen asketisch-monastischen Umfeld, zeichnet die verschiedenen Stadien der schriftlichen Fixierung des asketischen Schrifttums des Kappadoziens, versucht eine exemplarische Charakterisierung seines asketisch-monastischen Programms und gibt einige Hinweise auf dessen Wirkungsgeschichte. Dem Text selber (73–374), der – erstmals seit 1877 – die vollständig deutsche Übersetzung der „Längeren Regel“ und der „Kürzeren Regel“ bietet, ist ein relativ umfangreicher, erläuternder und vertiefender Anmerkungsbeleg beigefügt (375–400). Der Registerteil schließlich ermöglicht nicht nur eine schnelle Orientierung in Namen und Sachen, sondern bestätigt in seinem ausführlichen Bibelstellenregister in beeindruckender Weise, wie sehr Basilus die asketisch-monastische Lebensform als „Leben nach dem Evangelium“ verstand. P. Revermann

FISCHER, Wolfram: *Armut in der Geschichte*. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der „Sozialen Frage“ in Europa seit dem Mittelalter. Reihe: Kleine Vandenhoeck-Reihe 1476. Göttingen 1982: Vandenhoeck & Ruprecht. 143 S., kt., DM 16,80.

Das Taschenbuch von Wolfram Fischer, dem Berliner Wirtschafts- und Sozialhistoriker, ist die umgearbeitete Fassung eines Gutachtens über die „Neue Soziale Frage in historischer Perspektive“. Die „Neue Soziale Frage“ ist seit 1975 von Heiner Geißler in die politische Diskussion eingeführt worden.

Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen, in der Armutsproblematik gibt es keine wirklich neuen Fragen. „Was an wirklicher Armut heute noch besteht, sind vor allem die schwer zu beseitigenden

Reste uralter Probleme der Menschheit, wie Krankheit, Behinderung, Alter, auch Fremdheit und Einsamkeit" (110). Neu seien heute die Fähigkeiten unserer Gesellschaft, diese Nöte besser zu lindern als in früherer Zeit. Dieser Schlußappell geht an die Politiker, die Aufgabe des Historikers leistet Fischer zuvor in vier Kapiteln, in denen er der Armutsfrage vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert hinein nachgeht. Daß dieses große und gewichtige Thema auf nur gut 100 Seiten abgehandelt werden muß, liegt auch an der unzureichenden Quellenlage. „Von den Armen geht alles mit ihrem Tode unter: Das Dunkel des Lebens findet seine Entsprechung im Vergessen" (Sapori).

Überraschend, aber auch überzeugend, ist der Nachweis, daß die Armut nicht erst ein Produkt der Industriegesellschaft ist. Seit dem frühen Mittelalter leben ständig ein Drittel bis die Hälfte der europäischen Bevölkerung am Rande des Existenzminimums. Bewußt als soziale Aufgabe wurde die Armut erstmals in den Armutsbewegungen des 12. und 13. Jhs. aufgegriffen. Durchgängig bis in die Neuzeit ist die Unterscheidung zwischen „ehrbarer", d.h. unverschuldeter oder schicksalhafter Armut, und „unehrbarer" Armut, die man dem jeweils Betroffenen als schuldhaftes Versagen zur Last legt.

Die Armenfürsorge lag zunächst bei Klöstern, Hospitälern und Bruderschaften. Letztere waren oft genossenschaftliche Absicherungen, um wenigstens das bloße Überleben zu sichern. Mehr leistete die Armenfürsorge bis ins 19. Jahrhundert hinein ohnehin nicht, auch als die Armenfürsorge, vor allem nach der Reformationszeit zunehmend von den Kommunen oder staatlichen Stellen übernommen wurde. Versorgt wurden gewöhnlich nur die ortsansässigen Armen, Fremde schob man ab.

Der Pauperismus erweist sich als Ausläufer der alten vorindustriellen Armut. Allerdings ziehen die industriellen Ballungsgebiete die Armut an und verschärfen so das Problem. Zusätzlich entsteht seitens der industriellen Produktionsstätten ein Lohndruck gegenüber der rückständigen alten handwerklichen Produktion. Seit Ende des 19. Jahrhunderts nehmen sich fast alle europäischen Staaten durch Sozialgesetze der Armutsfrage an.

Die Armut ist heute nicht überwunden, gar nicht in den Entwicklungsländern, aber auch nicht in Europa. Krankheit und Alter verschärfen jeweils das Problem der Armut.

Die Studie von Fischer zeigt auf, daß hier auf sozialem Gebiet die Forschung noch am Anfang steht. Es geht hier aber nicht in erster Linie um eine historische Frage. Gerade auch für den Seelsorger ist es aufrüttelnd, daß ein großer Teil der Menschen nur dahinvegetieren konnte und kann. Die soziale Frage ist nicht neu, sie verlangt aber angesichts unserer heutigen Einsichten und Möglichkeiten neue und entschiedene Lösungen. R. Devot

Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg 1981. Dokumente, Hrsg. v. Hans-Jochen LUHMANN u. Gundel NEVELING. Stuttgart, Berlin 1981: Kreuz Verlag. 860 S., geb., DM 98,-.

Die evangelische Laienbewegung „Deutscher Evangelischer Kirchentag" lud zu ihrem 19. Treffen in der Nachkriegsgeschichte unter dem Motto „Fürchte dich nicht" zum 17. bis 21. Juni 1981 nach Hamburg ein. Während dieser Tage fanden rund 1500 Veranstaltungen statt. Das Motto sollte eine Antwort auf die zunehmende Angst in unserer Welt geben. Als Brennpunkte der Angst sind die Angst vor einem Atomkrieg und die Angst, am eigenen Leben verzweifeln zu müssen, thematische Konzentrationspunkte des Kirchentages gewesen. Die hier publizierten Dokumente können nur eine Auswahl dessen sein, was von einem Kirchentag überhaupt dokumentierbar ist. Vieles läßt sich einfach nicht adäquat in einem Buch dokumentieren. Veröffentlicht werden hier u.a. acht Predigten aus Eröffnungsgottesdiensten, die „Bibelarbeiten" am 18., 19., 20. 6., die Vorträge zum Forum Abendmahl, die Vorträge zu den Reihen: „Glauben finden, Gemeinschaft erfahren, Frieden schaffen, Glaubwürdig leben" sowie die Arbeit und Ergebnisse der verschiedenen Foren und Arbeitsgruppen unter den thematischen Gruppierungen: Glauben finden – Gemeinschaft erfahren (Forum Ökumene) – Frieden schaffen – Glaubwürdig leben (Forum Kirche in der Großstadt, Forum Frauen, Forum Familie, Forum Schule). Beim Markt der Möglichkeiten werden das Verzeichnis der Kojen und Gruppen, Texte aus der Halle „Für eine menschliche Entwicklung" sowie